



Sendung in den Nahen Osten

Der österreichische Jesuit Gerald Baumgartner (26) lebt seit Ende September in Beirut, um sich dort mit einem Sprachkurs auf den Einsatz in Syrien vorzubereiten.

Es gibt Ereignisse, die eine solche Bedeutung haben, dass sich fast jeder daran erinnert, wo er war, als er davon erfahren hat. An die Umstände der Explosionskatastrophe in Beirut am 4. August werden sich in ein paar Jahren in Mitteleuropa aber wohl nur noch wenige Menschen erinnern. Auf mich hat diese Nachricht jedoch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Sie ereilte mich nämlich in einer Woche des Aufbruchs.

Abschied von München

Es waren meine letzten Tage in München, wo ich gerade mein Philosophiestudium abgeschlossen hatte. Sie waren gefüllt mit Verabschiedungen und letzten Erledigungen und eigentlich war ich noch nicht bereit, voll und ganz darauf zu blicken, was danach

kommen sollte. Für meinen nächsten Ausbildungsabschnitt im Jesuitenorden war geplant, dass ich nach Homs in Syrien gehe, um dort in der Jugend- und Studentenpastoral mitzuarbeiten. Davor sollte ich für einen vorbereitenden Arabisch-Kurs nach Beirut gehen. Das alles wusste ich Anfang August schon seit Monaten, ich hatte immer wieder ein bisschen etwas über die Region gelesen, etwas Arabisch gelernt und Kontakt mit den Jesuiten im Nahen Osten aufgenommen. Als ich aber an diesem regnerischen Sommernachmittag in einer Münchner U-Bahnhaltestelle stand und mir völlig unvermittelt auf einem Info-Screen die Bilder von dieser Explosion präsentiert wurden, bekam meine Sendung in den Nahen Osten für mich noch einmal eine andere Realität. Ich



dachte an meine Freunde aus Beirut und ihre Familien, aber auch an die vielen Menschen, die jetzt an den Folgen der Explosion leiden würden. Es war klar, dass ich nur kurz in Beirut sein würde und dort nicht arbeiten würde. Aber dieses Ereignis ließ mich in den folgenden Wochen noch einmal darüber nachdenken und beten, warum ich mich überhaupt für die nächsten Jahre in diese Region entsenden lasse.

Was heißt jesuitische Sendung?

Letztlich führte mich die Erfahrung noch einmal darauf zurück, was es heißt, eine jesuitische Sendung zu bekommen. Es bedeutet nicht, ein großes Abenteuer zu erleben, denn das wäre reine Selbstbezüglichkeit. Der wesentliche Kern einer Sendung besteht für mich zusehends in der Antwort auf eine bestimmte Not der Menschen. Wo Kirche den Bezug zu den Menschen verliert, zu denen sie gesandt ist, ist sie obsolet geworden. Für mich wurde deshalb in diesem Sommer das Gottesbild aus den ersten Kapiteln des Buches Exodus wichtig. Gott wird dort als

der vorgestellt, der das Leid seines Volkes sieht, sein Schreien hört und deshalb Mose ruft, am Rettungsplan für sein Volk mitzuwirken. Nichts anderes macht Gott heute in den Momenten, in denen wir für die Not der Menschen in unserer Umgebung empfänglich werden. Mich jedenfalls haben die schrecklichen Nachrichten vom 4. August wieder etwas näher an den Geist herangeführt, in dem ich meine Sendung nach Syrien antreten möchte.

Anklopfen und zuhören

Nach einigen Wochen der Erholung und der Vorbereitung auf den Aufbruch in den Nahen Osten bin ich Ende September in Beirut angekommen. Die Stadt befindet sich nicht mehr im völligen Chaos, wenn auch die Verwüstung – besonders um den Hafen herum – noch beträchtlich ist. In der Jesuitenkommunität, in der ich untergebracht bin, hat mittlerweile fast jedes Zimmer wieder ein Fenster. Wenn ich durch die Straßen spaziere, sehe ich an vielen Orten noch die Glasplitter herumliegen, schaue auf die Häuser und frage mich, was die Explosion wohl bei den Menschen, die in den Häusern lebten, angerichtet hat. Bei der von den Jesuiten geführten Hochschulpastoral gibt es ein kleines Projekt: Studierende gehen samstags in Gruppen zu Stadtvierteln, die besonders von der Explosion betroffen waren. Sie klopfen an Türen und fragen die Menschen einfach, ob sie über das Erlebte reden wollen. Türen werden geöffnet und für viele Studierende ist es eher ein langes Zuhören. Sobald es meine Sprachkenntnisse zulassen, möchte ich mich einer dieser Gruppen anschließen. Es wird mich wohl Überwindung kosten, ist aber vielleicht eine genauso fruchtbare Vorbereitung auf meine Sendung nach Syrien wie das Studieren der Sprache.

Gerald Baumgartner SJ